

Leben, durch und durch

Als PädagogIn zwischen Zweifel und Entschlossenheit

Von Miriam Weisz

„Das wahre ethische Individuum ruht mit Sicherheit in sich selbst, weil es keine Pflichten hat, sondern nur eine Pflicht, und weil die Pflicht sich ihm nicht von außen aufdrängt als bloßes Gebot, sondern von innen als der Ausdruck seines innersten Wesens.“ Sören Kierkegaard

Ist es die Perspektive im Zusammenhang mit dem eigenen angesammelten Vorwissen oder ist es die ganz persönliche Lebenseinstellung geprägt durch Erfahrungen und Erziehung? Sind es die Gesetze und kulturellen Gegebenheiten? Gibt es in uns etwas das einfach weiß was richtig ist? Und wenn ja, warum haben wir in der Geschichte so viel Schreckliches gemacht? Wie kommen wir zu unseren ethisch moralischen Entscheidungen? Machen wir gerade jetzt auch Dinge, die wir in einigen Jahren total ablehnen und vollkommen verwerflich finden?

An dieser Stelle geht es nicht um Begrifflichkeiten, deren Etymologie und den heutigen Gebrauch. Aus ganz persönlichen Sicht heraus sollen einige Situationen aufgezeigt und beschrieben werden, die in ethischer Hinsicht zu Fragen drängen, die vor Entscheidungen stellen, manchmal verunsichern. Als PädagogIn Kinder zu begleiten, die im großen Umfang Unterstützung darin brauchen das Leben zu leben, heißt, mit vielen Menschen unterschiedlichster Berufsgruppen zusammenzuarbeiten. Einige Perspektiven treffen aufeinander. Manchmal ergänzen sie sich ganz gut, manchmal scheinen sie nicht recht zusammen zu finden. Jeder will das Beste für...für das Kind und sein Verständnis von „Richtig“. Im ersten Schritt kommt man zu einem eigenen „Richtig“, das durch die berufliche Brille, das gesammelte Vorwissen, eigene Erfahrungen, die persönliche Lebenseinstellung und kulturelle Werte geprägt ist.

Lecio ist schwer mehrfachbehindert und lebt mit 7 anderen Kindern auf einer Gruppe in einem Kinderhaus. Lecio nimmt Geräusche anders wahr. Vielleicht, weil er spät Paukenröhrchen bekommen hat und die früher gedämpften Laute nun schrill klirrend und krachend durch seinen ganzen Körper schallen. Oder vielleicht weil er einfach empfindliche Ohren hat, die ständig zu Entzündungen neigen und Geräusche anders weiterleiten, als das herkömmliche tun. Man weiß es nicht. Tatsache ist, dass er bei hohem Menschenaufkommen im Gemeinschaftsraum

und bei fast jedem täglich praktiziertem Abendkreis anfängt zu weinen. Er streckt und verbiegt sich, er verzerrt das Gesicht und die Aussichten ihn zu beruhigen sind schlecht. Das Einzige was hilft ist der Rückzug ins eigene Zimmer, ins Bett. In der Hoffnung, dass Lecio sich irgendwann an die Geräusche gewöhnt, nimmt er meistens am Abendkreis teil. Nur wenn es gar nicht geht verlässt er die Situation und wird ins Zimmer gebracht. Doch was ist nun der richtige Weg für Lecio und seine Entwicklung? Soll/kann er lernen damit umzugehen, damit er Teil des Gemeinschaftslebens sein kann? Es ist schön und wichtig das allabendliche Ritual zu pflegen und mit den anderen zusammen den Tag abzuschließen. Bedeutet die Nötigung zur Desensibilisierung in einem bestimmten Wahrnehmungsbereich die Erschließung von Teilhabe oder stellt sie einen Anpassungsprozess an kulturell gewachsene Strukturen dar, die in ein paar Jahren ganz anders aussehen? Ritualisierte Ereignisse im Gemeinschaftsleben gab es schon immer und gibt es in jeder Kultur. Es ist also ein wichtiger Bestandteil unseres sozialen Lebens. Doch gibt es unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichem Bedarf an Art und Fülle solcher Social Events. Wie es scheint ist Lecios Interesse an solch einer Teilhabe wohl nicht größer als das Verlangen nach Rückzug. Doch ihm jedes Mal den Rückzug zu ermöglichen oder ihn erst gar nicht zur gemeinschaftlichen Tätigkeit zu bewegen erweckt den Anschein der Bequemlichkeit, der Herausforderung aus dem Weg zu gehen. Die pädagogische Arbeit sieht vor, Erfahrungen zu ermöglichen und Leben erfahrbar zu machen. Koste es was es wolle? Alternativen müssen her und der Mittelweg muss gefunden werden. Und unter besonderen körperlichen und geistigen Gegebenheiten hat man doch erst recht das Recht auf eine andere Art von Bedürfnissen. Mit bestem Wissen und Gewissen müssen ungeschlüssige Überlegungen und Zweifel ausgeräumt werden. Jeder einzelnen Situation muss mit der nötigen Entschlossenheit und dem entsprechenden Einfühlungsvermögen begegnet werden. Eine gemeinsame Reise mit dem Blick auf das Kind und dem Blick durch das Kind.

Insa. Das Spiel mit den Murmeln soll ein sinnvolles sein. Die feinmotorischen Möglichkeiten eine Murmel zu ergreifen und sie wieder los zu lassen werden aufgegriffen. Greifen, halten, wegschmeißen, dabei soll es nicht bleiben. Greifen, halten in den Korb werfen ist das Ziel. Das Ziel



von wem? Von Insa nicht. Tut sie es dennoch bricht ihre Umgebung in Jubel aus, um ihr zu signalisieren, dass sie es toll gemacht hat, um sie zu bestärken es wieder zu tun, noch einmal und immer wieder. Doch ist es wirklich in ihrem Interesse diese Technik zu erlernen? Und wenn sie es macht, macht sie es dann weil sie dabei Glück empfindet etwas gelernt zu haben oder weil sie ausprobieren will, wie oft und in welcher Tonlage ihr Gegenüber reagiert? Bin ich als ihr Gegenüber erfreut darüber ihr etwas Neues gezeigt zu haben oder findet mein Ego darin Befriedigung sie zu etwas gebracht zu haben?

Doch das ist „leichte Kost“. Diese Beispiele aus den pädagogischen Alltagserfahrungen haben Potential zu Lösungen einfacher Art. Individuelle Abstimmungen sind möglich und welcher Weg auch gegangen wird ist das Ziel der Zufriedenheit, in welcher Form auch immer, in Sichtweite. Anders sieht es aus, wenn z.B. Schmerzen beim Kind zu medizinischem und pädagogischem Handeln zwingen. Was soll man machen, wenn einfache Schmerzmedikamente nicht ausreichen? Wenn schon alleine die Frage „Ist das nun ein Ausdruck von Schmerz oder nicht?“ von verschiedenen Personen unterschiedlich beantwortet wird? Neue medizinische Möglichkeiten werden ausprobiert, verschiedene pädagogische Vorgehensweisen geprüft. Alles bleibt auf der Ebene von Versuch und Irrtum mit unterschiedlichen Sichtweisen, abhängig von eigenen Erfahrungen mit Schmerz und der eigenen Toleranzgrenze. Schmerzen soll niemand aushalten müssen, doch jeder Versuch dem Kind zu helfen ist ein Experiment. Das Ziel

scheint klar. Die Schmerzen müssen weg. Auf dem Weg dort hin wird einiges in Kauf genommen. Trägheit, Abwesenheit, mögliche Persönlichkeitsveränderungen scheinen nicht so viel zu wiegen, wie der Erfolg über die Bekämpfung des Schmerzes. Doch was bleibt, wenn die Sedierung zu groß und die Eigenschaften des Menschen schwach erkennbar geworden sind? Ist das im Sinne des Menschen? Nein. Also wieder zurück auf Start.

Oft sind es die Eltern, die aus dem Bauch heraus eine ethisch richtige Entscheidung Wirklichkeit werden lassen. Ganz intuitiv wissen sie, was gut ist für ihr Kind, jenseits von Forschung, Wissenschaft, Medizin und Pädagogik. Ganz im Sinne des Lebens und der lebendigen Fürsorge für ihr geliebtes Kind. Etwas Mut, Entschlossenheit und Vertrauen in die eigene Fähigkeit Entscheidungen treffen zu können sind notwendig. Wenn auch alle helfenden Berufsgruppen mit ihren Erfahrungen sich einbringen und von edlen Absichten getrieben nur das Beste wollen, ist das Ernst nehmen der Eltern in ihren Wahrnehmungen und die Unterstützung ihrer Anliegen Pflicht.

Vielleicht geht es auch gar nicht darum die EINE richtige Lösung zu finden, weil jede Vorgehensweise, deren Intention aus dem reinen Willen Gutes zu tun erwächst, die richtige Vorgehensweise ist.



Miriam Weisz
Dipl. Pädagogin, Pädagogische Leitung
Kinderhaus AtemReich, München
miriam.weisz@atemreich.de